

Vom neuen Kavallerie-Reglement.

Als letzte aller Waffen erhält nunmehr auch die Kavallerie ein neues Exerzier-Reglement für ihr bisheriges gänzlich veraltetes, daß in manchen Ausdrücken und Bewegungen noch an die Zeit eines Seydlih erinnerte. Den ganzen Winter hindurch hat die vom Kaiser eingesetzte Kommission an der Ausarbeitung der neuen Vorchrift gearbeitet. Die Hauptgesichtspunkte für das Exerzieren zu Pferde haben bereits die Billigung des obersten Kriegsherrn gefunden, die Ausgabe des Reglements selbst wird aber erst im Mai erfolgen. Damit jedoch die Truppe in der bereits begonnenen Exerzierperiode nicht mehr nach der alten Vorschrift ausgebildet werde, um dann im Mai das eben Gelernte zum Teil wieder über Bord werfen zu müssen, sind den Kavallerie-Regimentern Auszüge aus dem zu erwartenden Reglement zugegangen.

Die auffälligste Neuerung besteht darin, daß auch bei der Kavallerie nunmehr das formale Exerzieren, die Exerzierschule in der Schwadron seinen Abschluß findet, wie es bei den andern Waffen bereits bei der Kompanie und Batterie der Fall ist. Bei den „Übungen“ vom Regiment an, denen stets eine taktische Annahme zugrunde liegen muß, soll das Zusammenwirken der einzelnen Teile zum gemeinschaftlichen Geschäftszweck geführt werden.

In dem formalen Exerzieren zu Pferde ist eine ganze Reihe von Aenderungen eingetreten, von denen wir folgende erwähnen wollen: Die alte „Halb-Solonne“ ist glücklich in der Versenkung verschwunden. Bei den „Schwenkungen“ sind die „Halbschwenkungen“ fortgesessen. Es gibt nur noch das „Ein-, Ab- und Rechtschwenken mit Bügeln“. Alle anderen Marschrichtungsveränderungen haben die Bezeichnung „Drehungen“ erhalten. Bei ihnen hält die Mitte das Tempo, während der äußere Flügel es verstärkt. Das von kavalleristischer Seite oft angefochtene Herausziehen einer Schwadron aus dem Handgemenge nach rückwärts ist beseitigt. Früher geschah es auf das Signal „mit Bügeln umsum lehrt“. Wie bei den anderen Waffen, kann auch hier bei der Kavallerie die Truppe außer durch Kommandos und Befehle durch Zurufe und Zeichen geführt werden. Letztere sind nötigenfalls von den Zugführern zu wiederholen.

Ferner bringt das neue Reglement einige Aenderungen und zum Teil Verdeutschungen der bisher üblichen Bezeichnungen. So ist der „Aufklärer“ in „Erlunder“, „Nachhauen“ in „Versetzen“, „Appell“ in „Sammeln“, „Abmarsch“ in „Gruppe“ umgewandelt. Leider ergeben sich hierdurch wiederum Unstimmigkeiten mit dem Wortlaut der neuen Reglements der anderen Waffen. Man fragt sich unwillkürlich, ob es denn wirklich so schwer sein mag, diese Unstimmigkeiten endlich einmal zu beseitigen, die doch nur das Verständnis der einzelnen Waffen untereinander und für den Truppführer erschweren. So kennt z. B. das Reglement der Feldartillerie die „Aufklärer“, hat das Signal „Appell“ und eine „Abmarschsolonne“. Die früher bei der Fußartillerie vorhandene Abmarschsolonne taufte man in „Gruppenkolonne“, entsprechend der Infanterie, um um damit den Zugtruppencharakter dieser Waffe zu betonen, während die berittenen Waffen eine Abmarschsolonne haben sollten. Nun hat auch die Kavallerie ihre „Gruppe“ und die Feldartillerie allein den „Abmarsch“! Muß das sein?

Zwei weitere äußerst wichtige Neuerungen mögen nicht unerwähnt bleiben. Das Leichttrab, das schon seit Jahresfrist beim Exerzierer erprobt wurde, soll fortan in großen Verbänden die Regel bilden. Beim Schwadronsexerzieren kann es auf Beschl. des Schwadronsführers ebenfalls angewendet werden. Ferner ist das Mitteltrabtempo von 300 auf 275 Schritt in der Minute herabgesetzt worden. Eine sehr dankenswerte Maßregel, die in reiterlichen Kreisen schon seit langem erwogen wurde! Das 300-Schritt-Tempo im Exerziertrab strengte die Pferde, zumal im tiefen Boden, übermäßig an und wurde außerhalb des Exerzierplatzes sofort aufgegeben. Es stand also mit dem Grundgedanken der modernen Ausbildung im Widerspruch, daß die Truppe auf dem Exerzierplatz nur das lernen sollte, was sie im Gefecht (im Gelände, im Manöver) gebrauchen könne. Eine Schwadron oder Batterie, die am Anfang einer längeren Kavallerie- oder Feldartilleriekolonne den vorschrittsmäßigen 300-Schritt-Trab reitet, würde damit lediglich erreichen, daß die hintersten Schwadronen und Batterien (die bringen die Stockungen und Tempeschwankungen in einer langen Kolonne mit sich) im langen Sprung hinterherjagen müßten. Da die Kavallerie für die berittenen Waffen maßgebend ist, so dürfte über kurz oder lang auch der Exerziertrab der Feldartillerie auf 275 Schritt in der Minute ermäßigt und damit einem lebhaft empfundenen Bedürfnis abgeholfen werden. Eine Maßregel, die bei den berittenen Waffen allgemeine Verwunderung erregte, weil sie zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo man sich hier gerade mit der Verminderung des Tempos beschäftigte, nämlich die im jüngsten Reglement der Fußartillerie erfolgte künftige Steigerung des Trabtempo von 250 auf 300 Schritt, dürfte damit auch wieder verschwinden.

y. L.

Vor und in Konstantinopel.

Wenn wir zunächst die militärische Lage, wie sie sich bis Dienstag abend darstellte, ins Auge fassen, so geht aus den Depeschen hervor, daß die jungtürkischen Führer den

Ausmarsch vor Konstantinopel vollzogen haben. Nach einer Meldung der „Kölner Zeitung“ aus San Stefano bei Konstantinopel vom 20. ds. befehlt um 2 Uhr früh die Vorhut Makri Kdi. Alle Forts vom Marmarameer bis zum Schwarzen Meer sind in den Händen der verschwundenden Truppen, die konzentrisch auf die Hauptstadt vorrückten. Weitere Mitteilungen des gleichen Blattes besagen dann, daß die Gefahr eines großangelegten Zusammenschlusses bestigt zu sein scheine. Zwischen dem Konstantinopeler Kommando und den Komiteetruppen wurde eine Abmachung getroffen, daß Dienstag oder Mittwoch die Konstantinopeler Garnison ohne Waffen den Komiteetruppen zur Begrüßung ent-

gegenstehen sollte. Die Haltung der Flotte ist allerdings noch zweifelhaft. Die Schiffe im Bosporus sind in den Händen der komiteefeindlichen Mannschaften. Immerhin dürfte die Armee im Ernstfall ausschlaggebend sein, und über diese verfügt zum weitaus größten Teile schon jetzt das Komitee.

Wichtige Entscheidungen als vor Konstantinopel bereiten sich inzwischen in Konstantinopel vor. Hier steht sich alles auf die Frage zu:

Was wird aus dem Sultan?

In dieser Beziehung zirkulierten am Dienstag in der Stadt die mannigfachen, teilweise ganz unglaubliche Gerüchte. Beispielsweise erzählte der Polizeiminister in den Couloirs, 10 000 Mann ständen auf den Händen vor Stambul, der Sultan sei schon abgedankt oder er sei entflohen. Das Komitee habe vom Scheich ül Islam die Absehungselwa erhalten und dem Sultan ein Ultimatum gestellt. Die Dienerschaft beginne den Hildis zu verlassen. Der Thronwechsel sei in der Nacht auf Mittwoch zu erwarten. Der Sultan habe zwei Brüder, und zwar die französische und englische, um Verhinderung der Absehung oder Schutz gebeten. Alle diese Gerüchte sind vorläufig noch unbestätigt und unkontrollierbar. Sie stehen auch in teilweise Widerspruch mit anderen Informationen über Haltung und Stimmung im Hildis. Sie charakterisieren aber zur Genüge die geistige und moralische Atmosphäre in der Stadt. Jedenfalls überwiegen die Meldungen, daß der Sultan abdanken werde, vielmehr bedingungslos abdanken müsse und sein älterer Bruder Reshad Essendi schon demnächst zum Nachfolger proklamiert werden werde. Nach einer noch anderen Meldung soll die Stimmung seit Montag verhältnisweise sein, was hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß man ein Blutvergießen in Konstantinopel fürchte, da dies eine europäische Intervention herbeiführen könnte. Nach die sofortiger Repressalien scheinen fallen gelassen zu sein. Dafür besteht man unbedingt auf dem Wechsel der ganzen Garnison. Wahrscheinlich werde man die Wiedereinsetzung des Großwesirs Hilmî Pascha und anderer Minister sowie des Kammerpräsidenten Ahmed Riza und als Satzaktion irgendein demonstratives Einrücken der Saloniker und Adrianopeler Truppen verlangen. Der Sultan dürfte den Thron weiter innehaben. Jedoch dürfte seine Stellung noch mehr eingeschränkt werden, so daß er ganz unter den Einfluss des jungtürkischen Komitees und der Saloniker und Adrianopeler Truppen kommen würde. Es bleibt abzuwarten, welche Gestalt sich schließlich bestätigen wird, wir geben für seine Zukunft nicht mehr viel!

türkische Kammer und Regierung

wurde inzwischen ohnmächtig weiter fort. Nach allerdurch gehaltenen Verhandlungen wurde am Montag schließlich in öffentlicher Sitzung das Regierungprogramm verlesen. Es besagt, daß Ziel des neuen Kabinetts werde sein, das Scheragejeh überall durchzuführen und die Verfassung unbedingt zu wahren. Infolge von Parteiäpfeln und Zeitungspolemiken habe sich die Lage verschlechtert. Schließlich wird dem tiefen Bedauern über die Ereignisse in Adana Ausdruck gegeben. Die Kammer beschloß sodann, die Debatte über das Exposé am Sonnabend zu beginnen, aber wer weiß, wie es bis dahin schon in Konstantinopel ausstehen. Die liberale Union thorets vertritt, an der Umwälzung vom vergangenen Dienstag in keiner Weise teilgenommen zu haben. Die Umwälzung sei von dem erkaufsten vierter Saloniker Jägerbataillon durchgeführt worden, dem sich die übrige Mannschaft, nachdem sie gleichfalls bestochen worden, angegeschlossen habe. Wie es heißt, verlangt das jungtürkische Komitee denn auch die Auslieferung dieses Bataillons. Jedenfalls geht schon aus diesen kurzen Mitteilungen die Mutualität der gegenwärtig „Regierenden“ in Konstantinopel hervor, und eine Entscheidung dürfte bald fallen!

Deutschland.

Der weinende Kanzler. In der „A. A. Z.“ lesen wir: „Die „Germania“ hat sich unter dem 14. d. M. eine alberne Erzählung über Tränen, die der Reichskanzler vor Sr. Majestät dem Kaiser vergossen haben soll, von gut unterrichteter Seite mit dem Befügten bestätigen lassen, daß Fürst Bölow wie ein Schloßhund gehext habe. In deutschen Blättern ist diese Leistung der „Germania“ bereits nach Gehör gewürdigt worden. Da ausländische Zeitungen auf die Angaben der „Germania“ hingefallen sind, wollen wir ausdrücklich feststellen, daß es sich um ganz gewöhnliche Schwundel handelt.“

Der Seniorenbund des Reichstags tritt diesen Mittwoch zusammen, um der Finanzkommission, die am gleichen Tage ihre Arbeiten bei der Brauntweinstuer wieder aufnimmt, die nötige Zeit zu ungehinderten Arbeit sicherzustellen und sich schlüssig zu machen über die sonst noch zu erledigenden Aufgaben, als da sind: Bankgesetz, Viehseuchengesetz, unlauterer Wettbewerb, Zivilprozeßordnung, Sicherung der Kauforderungen, Reichsversicherungsordnung, Handelsvertrag mit Portugal, deutsch-amerikanisches Abkommen über gewerblichen Rechtsschutz, Verner Uebereinkunft zum Schutz der Literatur und Kunst usw. Von diesem gefeierbaren Material ist vieles in den Kommissionen so gründlich durchgearbeitet, daß man auf eine schnelle Erledigung in den Vollsitzungen des Reichstages hoffen darf. Wenn irgend möglich, soll auch noch die erste Lesung der Strafprozeßordnung und der Novelle zum Strafgesetzbuch vor Pragster stattfinden. Am nächsten Freitag tritt auch die Geschäftsordnungskommission wieder zusammen, deren Hauptaufgabe in der Beratung der Anträge auf Änderungen der Verfassung, Ministerverantwortlichkeitsgesetz usw. bestehen dürfte. Zu dieser Beratung wird auch der Bundestrat Vertreter entsenden, ebenso wie er seinerzeit bei der Beratung dieser Anträge in der Vollsitzung des Reichstages vertreten war.

Alldeutscher Verband und Reichsfinanzreform. Der Alldeutsche Verband, dessen Ausschuß und Vorstand in Eisenach versammelt war, hat sich einstimmig für eine geschleunige und großzügige Erledigung der Reichs-

finanzreform ausgesprochen. Er erwartet vom Bundestag und Reichstag, daß sie partikularistische und Fraktion-Rücksichten zurückstellen und unbedingt dem Reich die für eine Gesundung der Finanzen notwendigen 500 Millionen Steuererhöhung bewilligen. Er erinnert zumal den Konstantinopeler Reichstag, an dessen Vertragen beim Bewilligen der nötigen Geldmittel das alte Reich zugrunde gegangen ist. Jeder Deutsche muß der Wohlstand eingedenkt sein, die er von dem heutigen Reich genieht, und opferwillig zu dessen Ansprüchen beitragen.

Die Seeunfallkonferenz ist Sonnabend im Reichsamt des Innern nach dreitägiger Verhandlung beendet worden. Wie man hört, wird auf Grund dieser Beratung nunmehr im Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem Seeunfallgesetz begonnen werden, der nach Fertigstellung nächst der Fertigstellung unterbreitet werden soll.

Aus den Schutzgebieten.

Die erste Diamantensendung. Mit dem Sammel „Bürgermeister“ sind, der neuesten Nummer der „Deutschen Südwestafrikanischen Zeitung“ zufolge, am 18. März für 500 000 Mark Diamanten, die erste größere Sendung, durch die Post nach Deutschland verschickt worden. Dem Schuhgebiet erwächst daraus eine Einnahme von 160 000 M. (33½ p.C. vom Werte).

Ausland.

Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens ist mit der am 19. ds. erfolgten Unterzeichnung des türkischen Protokolls von der türkischen Regierung anerkannt worden. Auch der Sultan hat dem Protokoll bereits seine Sanction erteilt. Es ist anzunehmen, daß die übrigen Mächte nun ihren Widerstand ebenfalls aufgeben werden und daß auch schließlich die Erhebung zum Königreich keinen ernsteren Schwierigkeiten mehr begegnen wird. So hat denn von dem Konstantinopeler Botschafte den größten Vorteil Ferdinand der Threizeige! Ganz am Ziel ist er allerdings noch nicht, denn Deutschland macht seine Zustimmung von einer bestiedigenden Regelung der Orientbahnenfrage abhängig!

Kleine politische Nachrichten.

Am 19. ds. haben in Wien die Beratungen der österreichischen und der ungarischen Regierung über die Bankfrage begonnen.

Die böhmische Regierung hat erklärt, daß sie anhänger an der Forderung für die vorgeschobenen festigen Land-Positionen bei Kopenhagen festhalten müsse, und ihr Verbleiben von der Durchführung dieses Entwurfs abhängig mache.

Die Einzelheiten des gemeinsamen englisch-russischen Programms bezüglich Persiens sind nunmehr im Petersburg zwischen dem englischen Botschafter und dem Minister des Außenwirks Zwölfstall festgelegt worden. Eine Politik der Einigung in die inneren Angelegenheiten Persiens soll nicht befolgt werden.

In Petersburg wurde am 19. ds. der Uralowitsch Kongress eröffnet, dessen Sitzungen überwiegend per Handel. Antheilnehmen sieben sich zwei Gruppen, welche die kommunistische und demokratische Republik vertreten, gegenüber.

Der Rat hat beschlossen, den von der Duma vorgenommenen Personalat desselben selbstständig zu bestimmen. Diese Maßnahme bildet ein Kompromiß zwischen der Autokratie und der liberalen des Bevölkerungs und der Regierung. Man glaubt, Stolypin werde dieses Kompromiß annehmen, so daß die seit längerer Zeit drohende Kabinettstrafe als abgewendet angeblich werden kann.

Da sämliche Mächte sich nunmehr mit der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages einverstanden erklärt haben, ist die bosnisch-herzegowinische Angelegenheit auch formell endgültig zum Abschluß gebracht.

In Madrid laufen Gerüchte um, daß bei der Kammer eine Anzeige wegen Untreue im Amt eingelaufen sei, die sich gegen den Marineminister und seine Kollegen im Kabinett richtet und die Befreiung der Befreiungsaufträge für den Bau des neuen Geschwaders zum Gegenstand hat.

Die Lage in Täbris ist so verzweifelt, daß man einen Angriff auf die Konzulate fürchtet, um eine Einnahme des Auslands hervorzurufen. Die russische Regierung hat denn auch mit Anwendung von Wassergewalt Gebote, wenn der Schah nicht unverzüglich Anordnungen trifft, um den Hungersnot ein Ende zu machen.

Deutscher Reichstag.

243. Sitzung. Berlin, 20 April.
S. Nach 18tägiger Osterpause trat heute der Deutsche Reichstag wieder zusammen, um den Versuch zu machen, in den nächsten Wochen und Monaten die Fülle von Material auszuarbeiten, die noch der Erledigung harrt. Daß es restlos gelingen sollte, glaubt heute kaum noch jemand, falls man nicht schließlich in der wichtigsten Frage, der Reichsfinanzreform, nach dem Rezept arbeiten will. Biegen oder brechen! Die heutige Sitzung galt der Erledigung von Bittschriften aller Art. Von den 63 Berichten der Petitionskommission, welche die Tagesordnung füllten, erledigte man 35, zu denen Wortemeldungen nicht vorlagen, ohne Sang und Klang nach den Vorschlägen der Kommission, setzt es durch Ueberweisung als Material, oder zur Erwägung, oder durch Uebergang zur Tagesordnung. Eine längere Aussprache gab es bei den Bittschriften zahlreicher Gemeindeverwaltungen, besonders aus Süddeutschland, die eine Verlängerung der Frist für Aufhebung der Zolltarifgesetze fordern. Nach dem Zolltarifgesetz sollen diese inländischen Verbrauchssteuern bekanntlich bereits am 1. April 1910 fallen. Die Petitionen verlangen Verlängerung der Frist.

bis 1917. Die Petitionskommission empfiehlt Uebergang zur Tagesordnung, doch wurde einer Verlängerung der Frist wenigstens um einige Jahre von verschiedenen Seiten, und auch vom Bundesratsschreiber lebhaft das Wort gezebet. Zu einer Abstimmung kam es heute noch nicht, da noch zahlreiche Redner das Thema beharrten, ein waffen-

Hof und Gesellschaft.

Das Kaiserpaar in Korfu. Zur Frühstückstafel war am Montag die griechische Kronprinzessin in das Achilleion geladen. Um späteren Nachmittag machte das Kaiserpaar mit dem Prinzen Oskar einen Ausflug in Automobile nach Veleka. Der Bildhauer Prof. Götz stellte am Montag eine Probekulisse des Achilles-Standbildes auf, die von dem Kaiser besichtigt wurde. — In Wien war am Montag infolge von Vorlengerüchten die Nachricht verbreitet worden, der Kaiser habe eine Fischmähre verschlucht, die in der Speiseröhre sitzen geblieben sei und operativ entfernt werden müsse. Zu dem Zweck seien mehrere österreichische Marineärzte nach Korfu überstellt worden. Wie indes Wolffs Telegraphenbureau mitzuteilen in der Lage ist, ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort.

Reichskanzler Fürst Bülow ist mit seiner Gemahlin Montag nachmittag kurz vor 7 Uhr aus Venedig auf dem Bahnhof in Berlin eingetroffen. Nach einer Meldung der "Perseveranza" aus Mailand steht der Reichskanzler übrigens im Begriff, ein großes, an seine Villa della Rose in Rom angrenzendes Terrain und einen Häuserkomplex anzukaufen, um selnen Grundbesitz dort zu vergrößern.

Aus der Reichshauptstadt

Strassenbahnunfälle. Infolge vorschriftswidrigen Verhaltens eines Fahrers fuhr am Montag ein Strassenbahnwagen an einer Kreuzungsstelle zweier Linien einem anderen Strassenbahnwagen in die Flanke und stieß ihn um. Sechs Personen — alles Fahrgäste — wurden erheblich, aber keine lebensgefährlich verletzt. Der pflichtvergessene Fahrer wurde sofort vom Dienst suspendiert. Der umgestürzte Wagen wurde schwer beschädigt. — Am gleichen Tage lief in Schönberg das dreijährige Kind eines Gastwirts direkt auf einen fahrenden Strassenbahnwagen los. Es wurde, ebenso wie die Mutter, die es retten wollte, von dem Wagen umgestoßen, da der Fahrer nicht mehr bremsen konnte. Mutter und Kind erlitten schwere Schädelverletzungen.

Von einer elektrischen Autodroschke wurde der sechzehnjährige Sohn des Kaufmanns Horstmann gegen ein hältendes Benzinauto gepreßt, als er zwischen beiden Wagen durchgehen wollte. Er erlitt einen Schädelbruch und verstarb bald darauf. Der Führer des Benzinautos wurde vom Sitz geschleudert.

Aus aller Welt.

Die Stiesmutter erschossen. Auf die Witwe Ratte in Lierenfeld bei Düsseldorf wurden aus dem Hinterhalt zwei Schüsse abgegeben, die sie tödlich verletzen. Als Mörder wurde der Stießsohn der Heideteien festgenommen. Er hat die Tat begangen, weil er fürchtete, enteckt zu werden, da die Frau, trotzdem ihr Mann erst sechs Wochen tot war, wieder zu heiraten beabsichtigte. Frau Ratte starb Montag morgen im Krankenhaus, nachdem sie noch kurz vorher auf dem Sterbebette getraut worden war. Sie hinterläßt ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark. Der neue Bräutigam war in Begleitung der Frau, als die Schüsse abgegeben wurden.

Lohnreduzierungen. Die Mitteilung der Bechen in Preußen, daß am 1. Mai eine zehnprozentige Lohnreduzierung eintrete, hat, da Anzeichen vorliegen, auch andere Bechenverwaltungen diesem Beispiel folgen, nach Nachrichten aus Köln unter der Belegschaft große Erregung hervorgerufen. Mehrere in den nächsten Tagen stattfindende Versammlungen sollen zum Vorgehen der Bechen Stellung nehmen. — Die Bechen scheinen in der Tat ein frevelhaftes Spiel treiben zu wollen. Den ganzen Winter hindurch haben sie durch außerordentlich hohe Kohlenpreise das ganze deutsche Volk ausplündert, nun soll, so scheint es, den Bergarbeitern der schwer verdiente Lohn gefürstet werden, um den Bergherren die unergründlichen Taschen zu füllen. Hat denn die Regierung kein Mittel in der Hand, der Strupellosigkeit dieser Leute zu begegnen?

Kurze Inlands-Chronik

Natibor. In Ostroger schlug aus Eifersucht der Siegelausseher Karl Hentschel seine Frau durch Arzthebe und nahm sich dann selbst durch Ertrinken das Leben.

Halberstadt. Auf dem Gute Lichtengraben starben infolge einer Kohlengassvergiftung am 21. Februar 1907 zwei bedienstete Mädchen im Alter von 18 und 21 Jahren. Wie die Untersuchung ergab, haben sie den Unfall durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet.

Grebensbroich. In Altrath wurde ein Aderer von einem wütenden Stier angegriffen und mit Beinen und Hörnern so zugerichtet, daß er starb.

Herzheim (Pfalz). Der Malzfabrikant Herr wurde nachts bei der Heimkehr in seiner Wohnung von drei unbekannten Räubern mit Einbruchswerzeugen niedergeschlagen und morgens lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Die Geldkassette und die Geschäftsbücher wurden geraubt.

Bamberg. Hier wird seit Osterdienstag ein 11jähriger Präparanden Schüler vermisst. Der große, starke Knabe war zum Botanisieren in den Wald gegangen und ist seitdem nicht zurückgekehrt.

Meiz. Von der Lustschiffhalle zu Freistadt
Kratzen vier Arbeiter aus 30 Meter Höhe ab.

Alle wurden schwer verletzt, einer von ihnen liegt im Sterben.

Saarbrücken. Bei Abbrucharbeiten wurden hier zwei wertvolle Gemälde in einem Wandkranz, der in eine Mauer eingelassen war, entdeckt. Sie stellen die Sprengung der alten Brücke durch die Schweden 1632 und den Brand des Saarbrückener Schlosses 1792 dar.

Kurze Auslands-Chronik.

Auf dem Boulevard Magenta in Paris geriet ein Automobil droschke zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen und wurde von ihnen völlig plattgedrückt. Der Führer der Autodroschke erlitt tödliche Verlebungen. Mehrere Fahrgäste der Straßenbahnwagen erlitten erhebliche Verlebungen und wurden ins Spital gebracht.

Aus dem Gerichtssaal

Der Molte-Hardenprozeß in dritter Auflage. Am Dienstagvormittag begann vor der Strafammer des Landgerichts I Berlin in der bekannten Bekleidung angelegentheit Molte-Harden, nachdem das erste Urteil derselben Strafammer seinerzeit vom Reichsgericht aufgehoben wurde, die erneute Verhandlung. Vor Beginn der eigentlichen Verhandlung erbat sich der Verteidiger des Angeklagten Harden Justizrat Bernsteins aus München, das Wort, um auf Grund von § 417 der Reichsstrafprozeßordnung die Einstellung des Verfahrens, weil ungesehlich, zu beantragen. Die ganze Rechtsache hätte, nachdem das Schöffengericht in gleicher Angelegenheit bereits gesprochen hatte, nicht noch vor der Strafammer gezerrt werden dürfen. In einem Rechtsfall müsse der Zeher in dem Augenblick fortgerichtet werden, in dem er erkannt worden sei. Er habe eine Form gefunden, in der die Sache in durchaus angemessener Weise erledigt werden kann. Herr Harden wiederholte in seiner Zeitschrift „Die Zukunft“ die schon vor dem Schöffengericht und dem Landgericht abgegebene Erklärung, daß er in seiner Wochenzeit Se. Exzellenz den Grafen Kuno von Molte niemals der Homosexualität beschuldigt habe. Se. Exzellenz Kuno von Molte akzeptierte diese Erklärung. Beide Herren unterzeichneten diese Erklärung mit ihrem Namen. So seien der Ueberzeugung, daß nach dieser Erklärung jede Verweisaufnahme sich erübrige. Diese Erklärung sei der königlichen Staatsanwaltschaft bereits überreicht worden in einer gleichfalls von beiden Herren unterzeichneten Schriftstü. Hierdurch sei eine Unterlage für eine rasche und einfache Erledigung des Verfahrens gegeben. Oberstaatsanwalt Dr. Preuß führte dagegenüber aus, daß Gericht sei sogar gezwungen, ein Urteil zu fällen und sich an die Rechtsausführungen des Reichsgerichts zu halten. Angesehen müsse er dem Bellagten, daß die Art der Ueberführung der Privatfrage in die öffentliche der heutigen Rechtsprechung nicht mehr entspreche, aber verhandelt und entschieden müsse von der jeweiligen Strafammer werden. Zum Schluß betonte er, daß im Einverständnis mit den Prozeßparteien von einer Beweisaufnahme wohl abgesehen werden könne. Er persönlich würde einen derartigen Antrag befürworten. Nachdem noch Justizrat Sello als Vertreter des Grafen Molte wesentlich im Sinne des Staatsanwalts gesprochen hatte und nach weiteren Erklärungen Harden, Justizrat Bernsteins und des Oberstaatsanwalts beschloß der Gerichtshof, den Antrag auf Einstellung des Verfahrens abzulehnen und in die Verhandlung einzutreten. Darauf stellte der erste Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Offenlichkeit. Der Gerichtshof beschloß die Offenlichkeit während der Dauer der Verhandlung auszuschließen und sie nur während der sofort beginnende Verlesung der intimierten „Zukunfts“-Artikel aufrechtzuhalten. Nur ein Stenograph des Angeklagten und des Staatsanwalts darf im Saale bleiben.

Zu den Wirren in der Türkei

Wir bieten hiermit unseren Lesern eine Kartenfissz von den Teilen der Türkei, die bei den jüngsten innerpolitischen Umwälzungen dort in erster Linie in Frage kommen. Eingetragen haben wir alle die Orte, die während der letzten Tage genannt wurden. Auf die Ereignisse selbst näher einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle.



Russische Grenzwächter

Haarsträubende Zustände scheinen an der russischen Grenze zu herrschen, Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Daß nicht alles dort ist, wie es sein könnte, oder sein sollte, wußte man ja schon längst, aber man regte sich darüber nicht sonderlich auf; wußte man doch, daß es Wahnsinn sein würde, von Rußland etwas anderes als russische Zustände zu erwarten, selbst in Gegenden, wo das Zarenreich an andere Kulturstaaten grenzt. Nun aber gehen der „Allensteinner Zeitung“, einem amtlichen Kreisblatt, „von geschätzter Seite“, die „vollkommene Gewähr für die Richtigkeit“ der Darstellung bietet, Schilddungen über Vorkommnisse zu, die man selbst in Rußland nicht für möglich halten sollte. Man höre:

In der Nacht zum 6. d. M., gegen 11 Uhr, fuhr ein Kutscher namens Grocholski von einem Gute im Mlawer Kreise in einem Wagen zur Bahn nach Mlawo. Ein Bauer aus Slutowo hatte sich auf den Hintersitz des Wagens mit aufgesetzt, um mit nach Mlawo zu fahren. Zwischen den Dörfern Petrykow und... (Der folgende Name ist unleserlich geschrieben) wurde das Gefährt von einem Unteroffizier der russischen Grenzwache mit einem Soldaten angehalten. Der Kutscher wurde befragt, ob er Schmugglerware mit sich führe; er verneinte und erklärte, daß er zur Eisenbahn zum Frühzuge fahre und überhaupt keine Waren oder Gepäck bei sich hätte. Trotzdem befahl der Unteroffizier dem Kutscher, umzusteigen und nach... (dem vorhin schon erwähnten unleserlich geschriebenen Orte) zu fahren. Der Kutscher gehorchte, gleich darauf aber befahl ihm der Unteroffizier anzuhalten, ritt an ihn heran und erklärte: der Kutscher möge ihm einen Rubel geben. Es sei bei ihnen Sitte, daß man den Soldaten einen Rubel gebe, dann könne man auch alles machen; über die Grenze führe er selber und Ware hinüber schmuggeln könne er auch helfen. Ohne Geld aber gehe es nicht, und wer nichts gebe, werde niedergeschossen. Der Kutscher bot darauf alles an, was er hatte, nämlich 40 Kopeken, aber das war dem Unteroffizier zu wenig. Er ließ zunächst weitersfahren, dann aber zum dritten Male anhalten und stieg vom Pferde. Er lud seinen Karabiner und schoss dem Kutscher eine Kugel durch den Kopf. Der Getroffene blieb einige Sekunden starr sitzen, dann zogen die Pferde an und der Kutscher fiel vom Wagen — als Leiche, denn die Kugel hatte ihn sofort getötet! Die Soldaten waren ein Stückchen zurückgeblieben, um wieder zu Pferde zu steigen. Daher kam es, daß sie nicht bemerkten, wie der Kutscher tot vom Bode fiel; sie bemerkten bei der nächtlichen Dunkelheit auch nicht, daß der auf dem Hintersitz gebliebene Bauer seinen Platz mit dem des Kutschers rasch vertauschte; der Bauer sprang nämlich schnell vom Hintersitz auf den Vord. ergriff die Zügel und fuhr weiter. Aber nur ein Stückchen, denn die beiden Soldaten holten ihn gleich darauf wieder ein, liehen nochmals anhalten und fragten, wo der Mann auf dem Hintersitz geblieben wäre — sie glaubten, er wäre entflohen. Hierauf beraubten sie den Bauer in seiner geringen Besitztum und hießen ihn dann weiterfahren. Der Bauer fuhr schleunigst nach dem Dorfe Petrykow und erstattete Anzeige. Der Unteroffizier mit seinen Soldaten wurde bald festgenommen.

Kennzeichnend für diese Grenzverhältnisse, wie sie kaum 15 Meilen von Allenstein entfernt herrschen, ist es, daß in der Umgebung des Tators jedermann davon überzeugt ist, daß dem Unteroffizier nichts geschehen wird, zumal der Mord nicht vor das Zivilgericht kommt, denn die Untersuchung wird von russischen Offizieren geführt und „eine Krähe hält der anderen die Augen nicht aus“. Die Bevölkerung jenseits der Grenze aber befindet sich in höchstgradiger Aufregung. Sie ist mancherlei gewöhnt. Sie muß es hinnehmen, daß Diebstähle an Vieh und Getreide an der Zagedordnung sind und daß russische Grenzsoldaten solche Diebesbeute über die Grenze nach Deutschland schmuggeln. Sie hat es auch mit angesehen, daß im vorigen Jahre der Hauptmann und Kommandant des russischen Grenzpostens Sablonowo überführt wurde, daß er über 20 Rühe durch seine Soldaten hatte stehlen lassen. Sie hat es mit angesehen, daß dieser würdige russische Hauptmann nur dazu angehalten wurde die Rühe zu — bezahlen, ohne daß er im übrigen bestraft oder etwa degradiert wurde; man begnügte sich damit, ihn auf einen anderen Posten zu versetzen, und seine Karriere hat wegen dieses Ruhdiebstahls im Großbetriebe weiter keinen Schaden erlitten. Das alles und noch vieles anderes hat die russische Grenzbevölkerung mit angesehen. Aber, daß Unteroffiziere auf Raubzüge ausgehen und daß die russischen Grenzsoldaten Raubmorde in ihr Programm mit aufnehmen, das ist selbst für die russische Grenzbevölkerung neu.

In der Tat, wenn diese Schilderung, wie — nach den Quellen zu urteilen — kaum zweifelhaft ist, den Tatsachen entspricht, so müssen die Verhältnisse in den deutsch-russischen Grenzorten einfach fürchterlich sein, und man kann der "Allensteinen Zeitung" nur beipflichten, wenn sie ihre Schilderung mit der Frage schließt: „Ist die Regierung des Zaren nicht fähig, diesen barbarischen Zuständen ein Ende zu bereiten? Gibt es in Russland weder Ordnung, Recht, noch Sicherheit?“

Vermischtes

Zur Befreiung des Königsteier. Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Königs wurde am Dienstag in der Kathedrale zu Burszt ein feierliches Te Deum abgehalten, dem außer der königlichen Familie der deutsche Kronprinz und Prinz Karl Anton von Hohenzollern beiwohnten. Darauf nahm der König die Glückwünsche zu seinem Geburtstage entgegen. Später desfilierten die Truppen vor dem König und dem deutschen Kronprinzen.

Bereins-Nachrichten:

Kath. Jünglingsverein: Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“. Sonntag Nachmittag 3½ Uhr Versammlung; danach Vollspiel.

Turufgesellschaft: Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.

Fremdenverein Allemannia: Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Adam Becker.

Gesangverein „Sägerbund.“ Montag abend 7½ Uhr Singstund im Hirsch.

Hum. Musikgesellschaft „Lyra“: Jeden Mittwoch Abend 8½ Uhr Musikstunde im Restaurant „Kolfschol“.

Bürgerverein: Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Gesangverein Sägerbund: Samstag Abend 7½ Uhr Generalversammlung bei Gastwirt Martin Bertram. (Kühler Grund.)

Hum. Musikgesellschaft „Lyra“: Sonntag Abend Unterhaltungsabend bei Bertram.

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer unvergesslichen Mutter, Frau

Anna Maria Klepper
geb. Steinbrech.

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank auch den Kameraden und Kameradinnen der Verstorbenen, dem kath. Mütterverein und für die so schönen und zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 22. April 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Peter Klepper,
Fischer.

Flörsheim. Kaisersaal.

3. Vorstellung
des Rhein-Mainischen Verbandsteaters.

Sonntag, den 25. April, abends 8 Uhr,

Der Königsleutnant

Lustspiel von Karl Gutzkow

Eintrittskarten für diese Vorstellung sind im Vorverkauf bei den Herren: Karl Abel, Obermainstrasse 6, Karl Blees, Hauptstrasse, Anton Habenthal, Wickererstrasse, Friedr. Jost, Eisenbahnstr., Peter Keller, Hauptstrasse, Heinrich Messer, Untermainstrasse, August Unkelhäuser, Hauptstrasse, Karl Frank, Karthäusergasse, Jean Messerschmitt, z. Taunus, Bahnhofstrasse, Redaktion des „Flörsch. Anzeiger“, Redaktion der „Flörsch. Zeitung“. In Wicker: J. B. Busch, „zum Schützenhof“. In Eddersheim: Schneidermeister Schäfer. In Weilbach: August Zeiger, K. Kur- und Badehauspächter in Bad Weilbach zu haben.

Reservierter Sitz im Vorverkauf 1,20 Mk

Saalplatz im Vorverkauf 50 Pfg

An der Kasse:

Reservierter Sitz 1,20 Mk.

Saalplatz 60 Pfg.

Reichhaltiges Lager in

Reisszeugen

für Schulgebrauch empfiehlt

Alois Weilbacher,
Mechaniker.



DIXIN
im Gebrauch billigstes Waschmittel,
erleichtert die Arbeit und gibt blaudend
weiße Wäsche. Paket 25 Pfg.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei Proben, oder gegen Nachr. von 15 Mk. eine Probekiste mit 12 Fl. unserer preisw.

Niersteiner Weine

Weiss, rot oder sortiert franko jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Fasse per Liter Mk. 1 und höher ab Nierstein

Gräßlich von Schweinitz'sches Weingut,
Nierstein a. Rh. 1453.

Wie aus dem Ei gepellt

finden unsere Fahrräder, Fahrradmaschinen und Zubehörteile „Sturm Vogel“. Wem solche noch nicht bekannt sind, der sollte vor irgendwelcher Anschaffung sich erst an uns wenden. Die rühmlichsten bewährten Sturm Vogel-Maschinen sind ausprobiert und daher von kolossaler Leistungsfähigkeit. Es gibt nichts besseres.

Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 112.

Salat-Pflanzen

sind zu haben in der
Gärtnerei Martin Roth,
Wellbacher Weg.

Ein gut erhaltener
Kinderliegewagen

ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition.



DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.
Millionen Radfahrer
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des
Deutschland-Rades
der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarf u. Sportartikel, Fahrradmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente kostenfrei!
AUGUST STUKEMBROK, EINBECK
Altestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

= Unentbehrlich für jedermann ist: =

18,593 Seiten
150,000 Artikel
16,800 Bilder

1525 Tafeln
160 Textbeilagen
340 Karten

Meyers

Grosses Konversations-

Lexikon

Sechste, gänzlich
neubearbeitete und
vermehrte Auflage

20 Bände, sehon in
Halbleder gebun-
den zu je 10 Mark

Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Ia. türk. Zwetschen

per Pfd. 15, 20 und 24 Pfg

Kranzfeigen

per Pfd. 26 Pfg

Ia bosn. Pflaumen

per Pfd. 30 u. 40 Pfg.

Calif. Birnen, Aprikosen u. Pfirsiche p. Pfd.

60 Pfg

do. kernfreie

per Pfd. 50 Pfg.

Mischobst

50 Pfg

Dampfäpfel

per Pfd. 35 und 40 Pfg

Ital. Birnschnitte

per Pfd. 20 Pfg

empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2

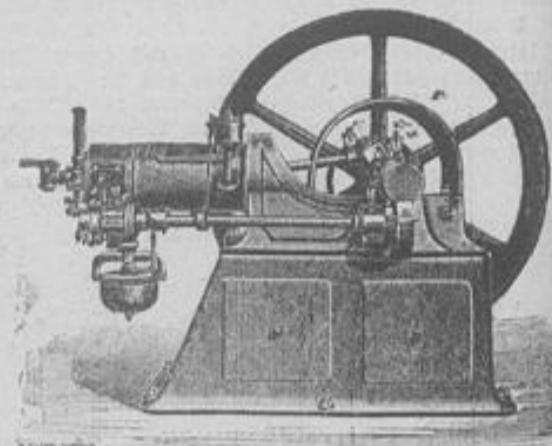
Anlässlich der Inbetriebnahme der
Flörsheimer Gasanstalt
sollte

jeder Gewerbetreibende
die Anschaffung eines

Deutzer Gasmotors

in ernstliche Erwägung ziehen
Die Deutzer Motoren sind während des bald fünfzig
jährigen Bestehens der

◆◆ Gasmotoren-Fabrik Deutz ◆◆



eine
unentbehrliche Hilfskraft

für das Handwerk geworden
Über 91,000 Deutzer Motoren mit über 800,000
PS geliefert.

Auskünfte und Besuche kostenlos durch

Gasmotorenfabrik
Deutz

Zweigniederlassung Frankfurt a. M.
Taunusstrasse 47.



Cognac
Scherer

Flasche Mk. 1,20 bis Mk. 5.—

Alleinvertreter: Heinr. Metser

Zeichen-
Blocks

wie solche nach der
neuen Zeichenmethode
für den Unterricht vor
geschrieben, ebenso

Zeichenstifte,
Gummi usw.

empfiehlt

Heinrich Dreisbach

Unterhaltungs-Beilage

zur

Südheimer Zeitung.



Nicht zu fassen.

Ein eleganter junger Mann schulterte seinem Schneider eine große Summe. Sieher hatte ihm schon mehrmals quittierter und unquittierter Rechnungen gefügt, ohne den geringsten Erfolg verzeichnen zu können, und so beschloß er, beim jungenen Schneider persönlich seine Aufwartung zu machen. Noch mehrere vergeblichen Versuchen gefangen ihm endlich einmal, den jungen Mann abzufangen, als er gerade das Haus verlassen wollte, und in ihr höflichem Ton legte er ihm die Frage vor: „Läßt ich um Begleitung bießt Rechnung bitten?“

Der Ungerichtete sah sich das Schriftstück und dessen Schreiber an, kann nicht er: „Sind Sie schon einmal jemand etwas schuldig getiesen?“

„Niemals, Herr,“ rief die Antwort bei Reiberkünfters. „Ja, wenn Sie in so guten Geschäftsräumen sind, können Sie ja warten,“ wünschte der jüngste Schneider und verzweifelte.

Der Schneider verfügte nun wieder ein bisschen vergeblich, den jungenen Gegenstand zu treffen, bis es ihm nach längerer Zeit einmal gelang, ihn abzufassen. Auf seine Bitte, ihm doch zunächst sein Geld zu geben, meinte der Schneider mit freudiger Riesen: „Sagen Sie mal, sind Sie denn niemand Geld schuldig?“

Der Schneider hatte aus der vorigen Begegnung eine Reihe gegen und erwähnte: „Leider doch, Herr.“

„So? Und warum begissen Sie beim nicht?“

„Weil ich das Geld nicht habe,“ entgegnete der Weißer mit einem vielzogenen Lächeln auf den anderen.

„Ja, Ihnen Sie, das ist ganz mein Fall, lieber Herr,“ versetzte der junge Mann prompt, „es freut mich sehr, daß Sie im nämliche sind, meine Rage zu begreifen.“

Humor.

Die Geschichtefrage. „Herr Salterer!“ spricht ber Büchhändler, „Ihre ist seit sechs Jahren in Stichen geblieben.“

„Ich habe liebig gearbeitet, seit meine Firma voll und ganz gekauft und das größte Unternehmen für die Firma an den Tag gelegt, aber mein Gehalt —“

„So loppt ihm Salterer und läßt

ihm freundlich an: „Hütschen Sie nicht, Herrmann, wenn Sie sich weiter so beschweren, werde ich sehr verständlich.“

„Ihr Gehalt — nicht herabsetzen.“

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. W. Hesse.

18. Fortsetzung

(Vorheriges erstanden)

„Wüßt du mir dann die Brüste geben?“ fragte er. „Ja,“ rief die religiöse Unmert. „Es gibt ja nichts, das du mir nicht herauspreisen tönnest.“

„Über die Briefe sind in einer Sifte auf dem Hausboden, und ich habe jetzt keine Schlüssel dazu. Komm morgen um diefeße Zeit wieder, dann will ich sie dir geben. Sicher wenn ich nach meinem Herzen handeln könnte, würde ich die Gräfin Redenthal aufsuchen und ihr alles erzählen. Ich habe diese ewige Angst und Unruhe, diese ewigen Heimlichkeiten wahrschafft.“

Der Mann sagte irgend etwas in lieblosstem, begeistigtem Ton, und dann folgte ein Geräusch, wie von Rütteln. Margarete verließ nun wüst die Wohnung, begab sich aber ein Stockwerk höher, um von dort aus die Türe, durch die der Mann kommen mußte, im Wuge zu behalten. Sie konnte unmöglich von unten gelöscht werden; aber troßdem trat sie unwillkürlich noch um einen Schritt zurück, als dann wüßtlich unter die Wohnungstür stieß, daß eben in seinem Bettchen sie das jüngste Kind, das eben in seinem Bettchen schlief.

Redenthal — mit seiner silberglänzenden Türe, seinem goldenen Blumen und hohen Leber-Blüten — sah die herrlichen Dresdner Tücher mit Röhrnern funkteln, sah die düstere Blüten und hohen Leber-Blüten. Sie sah den Goldfarbenen Rheinmein in hohen bischretten Licht, den östlichen Blumen und hohen Leber-Blüten.

Redenthal sah die Erben eine Serviette auf eine Zischde breite und zwei Steinigungstücher mit schreitenden Mäusen daraufstelle, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

„Und Herta beobachtete ihre Umgebung zu scharf, um es nicht wahrzunehmen. „Sie haben Heinrich,“ sagte sie mit ihrer manchmal geraden grausamen Art, Gefühl und Stimme, denen manlich hingab, ans Gesicht zu setzen und bei ihrem Namen zu nennen. „Nicht ich habe darunter gelitten — in der ersten Zeit.“ Nicht an den Heinrich nach einem bestimmten Ort, nach einem bestimmten Heim. Nur an dem Heinrich nach einer ästhetischen Umgebung, nach Schönheit in den alltäglichen Dingen. —

„Sie war nahe daran, die Frau selbst darum zu bringen, über sie mußte sich natürlich sagen, daß sie doch keine Unmert erhalten und die Frau wahrheinlich nur argwöhnisch gegen sich gemacht hätte. Jedenfalls mußte es irgendeine Geheimnisvolle Gewandtheit haben mit dieser Frau Merten — irgendwie mußte sie noch immer mit Hohenlinden zusammenhängen.“

Redenthal kam ihr in Erinnerung, wie die Gräfin Heinrich von einem schweren Unrecht gepröchen hatte, das von ihr vor langen Jahren begangen worden sei. Sie hatte nicht einmal eine Vermutung, warin es bestanden haben konnte; aber daß es heute noch auf



Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. W. Hesse.

18. Fortsetzung

wirkungen hatte, vermittelte sie doch zu fühlen. Herta saß hing Frau Merten damit in Zusammenhang — vielleicht auch betrifft es jene Briefe, die Graf Alfred begehrte. Er wollte vielleicht dadurch eine Rasse gegen die Gräfin in die Hand bekommen, um seine Position auf Hohenlinden zu festigen.

Margarete grübelte noch immer über diese Fragen, auf die sie doch eine Antwort finden konnte, als Herta eintrat. Sie war in besonders froher und heiterer Stimmung und sah noch hübscher aus mit ihren leuchtenden Wangen und glänzenden Augen. Die Illustrationen angrenzen mit der Dame, der sie die Illustrationen angrenzen hatte, hatte sich sehr angenehm für sie gestaltet und ihr die Lustlichkeit nicht nur auf einen besseren Beruf, sondern auch auf eine andere Dienst in der Zukunft, sondern auch auf eine andere, mehr füllsterische Art der Arbeit eröffnet. Sie plauderte davon, während sie Hut und Jacke ablegte; über den Gang von Margaretes Unternehmen stellte sie keine Frage, und die andere war ihr dankbar dafür.

„Ich habe einen Bärenhunger,“ lachte Herta. „Wie tößlich das Beestest duftet! — Und der wunderbare Blumentohr! Können wir nicht aufstehen sein?“ Margarete schwieg; denn das Beestest war hart wie Leber und der Blumentohr hart wie Holz. Wie Leber und der Blumentohr hart wie Holz. Margarete stand der kleine Spiegel auf der Gräfin Redenthal — mit seiner silberglänzenden Türe, seinem goldenen Blumen und hohen Leber-Blüten.

Redenthal sah die Erben eine Serviette auf eine Zischde breite und zwei Steinigungstücher mit schreitenden Mäusen daraufstelle, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

„Und Herta beobachtete ihre Umgebung zu scharf,

um es nicht wahrzunehmen.

„Sie haben Heinrich,“ sagte sie mit ihrer manchmal geraden grausamen Art, Gefühl und Stimme, denen manlich hingab, ans Gesicht zu setzen und bei ihrem Namen zu nennen. „Nicht ich habe darunter gelitten — in der ersten Zeit.“ Nicht an den Heinrich nach einem bestimmten Ort, nach einem bestimmten Heim. Nur an dem Heinrich nach einer ästhetischen Umgebung, nach Schönheit in den alltäglichen Dingen. —



Der Grabstein als Zeuge.

Ein reicher Mann war gestorben, und seine Familie standte sich berechtigt, seinen Leichnam ansiezen, weil er nach ihrer Meinung zu viel für wohltätige Stiftungen und berüchtigte Schenkungen hatte.

Die Familie mochte den Einwand, der Grabsteiner sei bei Erledigung seines Testaments nicht mehr aufrichtungsfähig gewesen. Der Anwalt berichtigte das. Er schenkte ließ eine gewisse Zeit seines Vermögens an wohltätigen Zwecken

